

Wir werden uns noch wundern, was alles möglich ist!

Die Held*innen-Reise der Menschheit

Liebe Leserin, lieber Leser

Ich sende dir einen Text der aufwecken, ermutigen und einladen möchte. Einladen auf einen spannenden Weg der Veränderung unser aller Lebens in einer gemeinschaftlichen Weise zu einem Ziel, das wir so genau noch nicht kennen. Nur, dass Solidarität, Gemeinwohl und Gesundheit wichtige Elemente dieses Weges und Ziel sein sollen, wissen wir.

In dem Text werden auch Fakten benannt, die bestürzen und vielleicht sogar Angst machen können. Vielleicht ist heute der falsche Tag den Text zu lesen. Dann leg ihn zur Seite und warte, ob du an einem anderem Tag die einladende und ermutigende Botschaft, die auf den hinteren Seiten kommt, hören kannst?

Vielleicht sagst du auch, so ein Blödsinn, das ist alles nicht wahr! Ja, es geht nicht um Wahrheit, sondern um eine/meine sachlich fundierte Sicht unserer Gesellschaft und Wirtschaft. Vielleicht siehst du die Situation anders und denkst trotzdem, dass manche Veränderung sinnvoll wäre? Dann freue ich mich, wenn du dich dem Weg der Transformation anschließt.

Worum geht's in diesem Text?

Ich denke, wir stehen bereits am Anfang einer der größten Transformationen der letzten Generationen. Während die mediale Aufmerksamkeit noch – berechtigterweise – auf die Bewältigung der Gesundheitskrise fokussiert ist, passiert derzeit auf den Kapitalmärkten das schier Unglaubliche: Unsere alte, auf ständigem Wachstum beruhende, kapitalistische Wirtschaft geht dem Ende zu. Die riesige globale Finanzblase, die sich seit mindestens 20 (wenn nicht 40) Jahren gebildet hat, ist im Begriff zu platzen. Corona ist dafür nicht die Ursache, sondern bloß der Auslöser.

Damit sind wir wirklich am „Ende der Welt, wie wir sie kennen“ angelangt. (Wohl gemerkt, nicht „Am Ende der Welt“, sondern „Am Ende der Welt, wie wir sie kennen“.) Wir stehen am Beginn einer Held*innen-Reise der Menschheit, die wir Menschen alle gemeinsam machen werden. Sie wird uns und sie wird unsere Arbeits-, Wohn- und Vermögensverhältnisse von Grund auf verändern. Mit Andreas Weber mag ich sagen: „Das, was wir auf dieser Reise vermutlich verlieren werden, ist materieller Überfluss. Das, was wir gewinnen werden, ist Zugehörigkeit, Gebrauchtsein, Beschenktsein, also kurz: Liebe“

Eine so riesige Transformation löst freilich große Ängste aus, vermutlich bei dir auch. (bei mir jedenfalls schon) Doch ich bin sehr optimistisch: Ich bin fest davon überzeugt, dass wir gestärkt aus dieser Krise hervorgehen werden. Wir werden auf dem Weg dieser Transformation vieles erleben, was wir nicht für möglich gehalten haben. Wir werden viele, viele Wunder erleben. Vermutlich erleben wir sie jetzt schon.

I. Der Zusammenbruch der alten Welt

Derzeit sind noch wir sehr mit den gesundheitlichen Implikationen der Corona-Krise beschäftigt. Und ich muss sagen: Ich bin beeindruckt vom großartigen solidarischen Verhalten von so vielen Menschen in dieser Corona-Krise. Freilich müssen wir Abstand halten, weil es auch der Staat vorschreibt. Aber ich kenne kaum Menschen, die die Sinnhaftigkeit dieser Maßnahmen anzweifeln. – Ehrlich gesagt: So großes solidarisches Verhalten hätte ich – bis vor 10 Tagen – für nicht möglich gehalten. Wie gesagt: Das halte ich bereits für das erste Wunder. – Das macht schon einmal optimistisch für das, was noch kommen wird.

Wir stehen am Beginn einer der größten Transformation der letzten Generationen!

Ich weiß zwar, dass man spätestens seit Corona mit Prognosen vorsichtig sein soll, aber ich bin mir sicher, dass der Kollaps unserer auf ständigem Wachstum beruhenden, kapitalistischen Wirtschaft unmittelbar bevorsteht. Hier in aller Kürze, warum ich mir so sicher bin:

Ich glaube, wir erleben derzeit - etwas abseits vom medialen Fokus, der ja berechtigter Weise auf den gesundheitlichen Folgen liegt - das Platzen der globalen Finanzblase. Diese Blase hat sich in den letzten 20, wenn nicht gar 40 Jahren gebildet. Sie war und ist die Folge von politischen Strategien, die den Zusammenbruch des kapitalistischen Systems verhinderten. Seit vielen Jahren wird Krisenaufschub betrieben; vor allem durch steigende Verschuldung (Staaten und Private) sowie durch „billiges Geld“ betrieben. (Genauer dazu in Anhang 1.) Das „muss“ gemacht werden, weil der Kapitalismus ist – per definitionem – darauf angewiesen, dass Kapital ständig wächst. (Wenn das nicht der Fall wäre, würde Geld/Kapital zurückgehalten und das System würde implodiert.)

Nun scheint es so zu sein, dass der Krisenaufschub in der fiktiven Finanzwelt nicht mehr möglich ist. Die Blase musste einmal platzen. Das scheint nun der Fall zu sein. Man beachte nur die Entwicklung der Aktienkurse. Trotz riesiger Interventionen von Staaten und Notenbank geht die Fahrt der Aktienkurse rasant nach unten. (Die Dimensionen gehen jetzt schon weit über das hinaus, was Staaten und Notenbanken in der Weltwirtschaftskrise 2007/08 in die Waagschläge geworfen haben.)

So wie ich das einschätze, wird die Folge des Platzens dieser Blase in Kürze sein: Das gesamte kapitalistische System wird überschuldet sein. Die Schulden werden die Vermögen übersteigen. (Bisher kannten wir solche Entwicklungen nur von „Entwicklungsländern“ oder von Griechenland 2015ff. Nun trifft es halt das kapitalistische Zentrum; mit dem Unterschied, dass es nun keine Weltbank und keinen IWF (und auch sonst niemanden mehr) gibt, der den Karren herausziehen und wieder in die alten kapitalistischen Bahnen führen könnte.)

Weil es niemanden mehr gibt, der entschulden könnte, erwarte ich, dass das kapitalistische System in eine noch nie da gewesene Krise kommen wird: Das Geldsystem wird in sich zusammenbrechen. Die Vermögenden werden noch irgendwie versuchen ihre Habe zu retten, also irgendwo das Geld zu bei Vermögenswerten zu parken, die noch relativ stabil sind. So wie ich das sehe, bieten sich da v.a. die Rohstoffmärkte an. (Das war in der Wirtschaftskrise 2007/08 der Fall, als die Preise von Weizen, Reis und anderen Grundnahrungsmitteln kurzzeitig durch die Decke gingen.). Das müsste also zu einer riesigen Inflation auf den Gütermärkten führen. (Ob es noch dazu kommen wird oder ob es früher zum faktischen Erliegen der globalen Wirtschaftskreisläufe kommen wird, wage ich nicht zu prognostizieren; weil alles sehr schnell gehen wird, wenn das Geldsystem kollabiert. Hinzu kommt ja jetzt auch noch, dass der Handel im Zuge von Corona schon stark eingeschränkt ist und sich daher die volle Dynamik gar nicht mehr ganz entladen kann.)

Kritische Zeitpunkte sind vermutlich immer die Monatswechsel, weil da viel Liquidität (zur Ausbezahlung von Löhnen, Gehältern, Pensionen, usw.) nötig ist. Wenn offensichtlich wird, dass in Folge der Vermögensvernichtung und des Stillstands der Wirtschaft, viele Akteur*innen über nicht mehr ausreichenden Zugang zu Geld haben, wird Panik bei den Akteur*innen in der Finanz- und Realwirtschaft ausbrechen. *(Vielleicht bringt das ein reicher Staat wie Österreich noch auf die Reihe. Bei Staaten wie Italien, Frankreich oder Griechenland (oder auch die USA!), die jetzt schon eine*

Staatsverschuldung von über 100% des BIP haben, bin ich mir weniger sicher. Wenn die das nicht auf die Reihe bekommen, wird das globale Domino-Effekte auslösen.)

Wenn ich richtig liege, dann wird Geld in Kürze als Kommunikationsmittel unbrauchbar sein. In der Folge wird der globale Handel sukzessive zum Erliegen kommen. Die Staaten werden versuchen, all dies zu verhindern und - wie in einem Akt der Verzweiflung - immer größere Rettungspakete schnüren. Dadurch werden sie sich hoffnungslos überschulden. Geld werden sich die Staaten nur noch bei den Notenbanken ausborgen können, was die Inflation weiter anheizen wird. Im Unterschied zu den letzten 20 Jahren, wo die Notenbanken auch schon sehr viel „billiges Geld“ in die Wirtschaft geschossen haben, kann nun das „billige Geld“ ja nicht mehr auf die Aktien- und Immobilienmärkte ausweichen, weil die ja gerade implodieren. Es bleiben nur noch die Gütermärkte. Riesige Inflation ist also zu erwarten.

*(Anmerkung: Für Ökonom*innen muss es etwas eigenartig gewesen sein, dass die große Ausweitung der Geldmenge seit Beginn der 2000er Jahre nicht zu Inflation (auf den Gütermärkten) geführt hat. (Das würde man erwarten; Stichwort Quantitätsgleichung). Das „billige Geld“ hat in dieser Zeit nicht die Preise der Waren auf den Gütermärkten befeuert, sondern zu einer Vermögenspreisinflation geführt.)*

Wenn das so kommt, dann werden die Staaten sehr rasch ihre Funktionsfähigkeit verlieren. Den Staaten werden die Sach- und Personalkosten über den Kopf wachsen. Drastische Einschnitte bei allen staatlichen Institutionen sind in der Folge unvermeidbar: im Bildungs-, im Gesundheits-, im Sozialsystem, ja auch bei Polizei und Militär. Und natürlich auch bei den Pensionen. – Das bedeutet, wir sollten uns in Zukunft nicht auf den Staat verlassen. Der wird nichts mehr machen können, selbst wenn er wollte. Er ist darauf angewiesen, dass das Geldsystem funktioniert. Wenn das zusammenbricht, wird auch er als Institution weitgehend zusammenbrechen.

Freilich erwarte ich, dass so gewaltige Prozesse nicht von heute auf morgen passieren werden. Ich erwarte sie jedoch im Zeitraum der nächsten Wochen und Monate. Der Problemstau, der sich in den letzten Jahrzehnten aufgebaut hat, ist einfach zu groß, als dass er noch aufgehalten werden könnte.

Vielleicht fragst du dich, warum gerade ich das so genau wissen will. Mir scheint folgende Antwort plausibel:

- Im Gegensatz zu vielen anderen kenne ich mit Ökonomie schon ein wenig aus. Ich habe Volkswirtschaft studiert und mich auch seither noch (kritisch) mit diesem Fachbereich auseinandergesetzt.
- Im Gegensatz zu jenen, die auch Ökonomie studiert haben und das heute auch lernen und lehren, teile ich schon seit Jahrzehnten nicht die Grundannahme, dass ewiges Wachstum in einer endlichen Welt möglich ist. Die herrschende Ökonomie (in sehr vielen ihrer Schattierungen) hat ihre Modelle aber genau auf dieser Prämisse aufgebaut. Und das tun – mit Verlaub – fast wirklich alle ÖkonomenInnen. *(Mir ist es immer vorgekommen, als würde man darauf beharren, dass – wider alle Logik – die Erde eine Scheibe ist. Vielleicht kommen wir dieser Tage nun alle gemeinsam drauf, dass das dem doch nicht so ist.)*

Nun, vielleicht ist es so, dass ich mit meiner Prognose zum jetzigen Zeitpunkt falsch liege. (Es gibt Zahlen über die Höhe der globalen Vermögen und Schulden. Selbst wenn sie aus seriösen Quellen kommen (Credite Suisse oder Boston Consulting Group), weiß ich natürlich, dass bei so riesigen Größen immer eine Schätzung mit dabei ist.

Vielleicht ist es also nun so, dass es sich für den Kapitalismus dieses Mal noch irgendwie ausgeht (was ich nicht glaube.) Fest steht m.E. jedoch, dass es irgendwann (eher früher als später) zur Implosion des Systems kommen muss.

Anmerkung: Warum ich mir mit dem MUSS so sicher bin, erkläre ich in Anhang 1.

In ganz kurz: .Es hängt damit zusammen, dass unsere kapitalistische Wirtschaft davon ausgeht, dass sich Geld/Kapital ständig vermehren muss (im Schnitt um 5 Prozent). Die Gesamtwirtschaft wächst –

was die letzten 20-30 Jahre angeht – im Schnitt „nur“ um 2 Prozent. Nun halte ich permanentes, exponentielles Wachstum in einer endlichen Welt für unmöglich, auch wenn es „nur“ 2 Prozent sind. Dazu kommt: Wenn ein Teil der gesamten Wirtschaft (Kapitaleinkommen) ständig höhere Wachstumsraten als die Gesamtgröße (Gesamteinkommen) hat, muss es von der systemischen Logik dazu führen, dass dieser stärker wachsende Teil den anderen Teil (Arbeitseinkommen) sukzessive verdrängt.

*Wichtig auch noch: Dieses permanente Wachstum von Geld/Kapital halte nicht für die Erfindung von irgendwelchen (bösen) Kapitalist*innen. Es ist eine Systemnotwendigkeit, von der (jedenfalls in materieller Sicht) die Kapitalist*innen profitieren. Wenn die Kapitalrendite („die 5 Prozent“ - Ich nenn sie „Reichtumsprämie“) nicht gezahlt wird, hätten die Kapitalist*innen keinen Anreiz ihr Geld/Kapital zu verborgen. Dann käme der Kapitalmarkt zum Erliegen. - Also wird es für die Zukunft eine Systeminnovation brauchen, die über dieses System hinausdenkt. Das haben m.E. auch schon Menschen wie der argentinische Kaufmann Silvio Gesell oder der sozialistische Bürgermeister Michael Unterguggenberger gemacht. Sie hatten die Idee, wie aus m.E. „krankem Geld/Kapital“ „gesundes Geld/Kapital“ werden kann; also eines, das nicht die Eigenschaft von permanenten Wachstum in sich trägt.– Dazu noch ganz am Ende des Artikels.)*

Zusammengefasst: Wir lernen meines Erachtens in diesen Tagen gerade, dass unendliches Wachstum in einer endlichen Welt nicht möglich ist; auch wenn uns viele Expert*innen in den letzten Jahrzehnten erklärt haben, dass das doch irgendwie geht.

Von den Effekten dieses Zusammenbruchs werden wir natürlich alle (in den kapitalistischen Zonen dieser Erde) betroffen sein, weil sämtliche Arbeits-, Wohn- und Vermögensformen davon betroffen sein werden. Das wird uns zu einem völligen Umdenken bringen müssen.

Soviel zur Ökonomie, doch kommen wir nun zur Held*innen-Reise.

II. Die Held*innen-Reise

0. Das Motiv der Held*innen-Reise

Als ein Grundmuster von Mythologien hat vor allem der amerikanische Mythenforscher Joseph Campbell (1904–1987) weltweit das Motiv der Heldenfahrt erforscht. Darauf basierend hat die Heldenfahrt (Hero's Journey) in der Literatur und im Film Popularität und großen Einfluss erlangt. Campbells Zyklus der Heldenfahrt wurde von zahlreichen Therapeuten und Coaches wie Paul Rebillot oder Stephan Gilligan & Robert Dilts zu einem psychologischen und initiatorischen Training weiterentwickelt.

Es gibt in der Held*innen-Reise eine bestimmte Abfolge von Phasen. Die/Der Held/in kommt (unfreiwillig) in eine Krise, hat Abenteuer zu bestehen und geht letztlich aber gestärkt und transformiert aus diesem Prozess hervor. Anhand der Stationen der Held*innen-Reise, die Stephen Gilligan und Robert B. Dilts – auf Grundlage des Mythenforschers Robert Campbell – beschrieben wird, möchte ich unsere kollektive Situation deuten.

Die Held*innen-Reise hat in dem Modell von Gilligan/Dilts folgende Phasen:

1. Der Ruf

Wir befanden uns als Menschheitsfamilie schon vor Corona in einer großen Krisensituation, wo der Ruf zu hören war, dass es so, wie wir tun, nicht mehr weitergehen kann; ein paar Stichworte:

- Ökologische Krise: Klimaerhitzung, Vermüllung, Knappheit bei fossiler Energie
- Soziale Krise: exorbitante Ungleichverteilung von Einkommen und Vermögen, Massenhafter Hunger in einer Zeit, wo der globale, in Geld gemessene Wohlstand auf einem Niveau ist, das für unsere (Groß-)Eltern unvorstellbar gewesen wäre und trotzdem „stirbt alle 5 Sekunden ein Kind an Hunger!“ (Jean Ziegler:)
- Psychische Krise: Verlust an Lebendigkeit, Einsamkeit, Getrieben-Sein, usw.

Wir wissen/ahnen schon lang, dass wir diese Welt, die wir kennen, verlassen werden müssen, um auf dieser Erde als Menschheit weiter überleben zu können. Doch wir haben so überhaupt keine Ahnung, wie denn das gehen soll.

Nun kommt durch Corona schlagartig auch noch die ökonomische Krise dazu:

- Wie gesagt: Ich glaube, die Situation war vor Corona schon sehr fragil. (Der Ruf war da schon zu hören.) Wir haben seit Jahrzehnten Krisenaufschub betrieben, um das Platzen der Blase (und damit das Platzen der Vermögen) zu verhindern. (*Ich verdanke die Erkenntnis vom kapitalistischen Krisenaufschub Ernst Lohoff und Norbert Trenkle: „Die große Entwertung“ (2012). – Ich hab sie in meinem ersten Buch „Im Bann des Geldes“ (2013) aufgegriffen.*)
- Die globalen Aktienkurse haben in den vergangenen Wochen mehr als ein Drittel an Wert verloren (trotz noch massiver Stützungskäufen der Notenbanken). Ich gehe davon aus, dass das – wie bei allen bisherigen kapitalistischen Finanzkrisen – die Aktienmärkte den Anfang machen und sie dann auch alle Vermögensarten in ähnlicher Weise mitreißen werden: Immobilien, Realkapital, usw. – Also: Finanzkapital wird in riesigem Ausmaß entwertet.
- Wenn unsere globale Wirtschaft durch Corona z.B. 5 Wochen faktisch stillsteht, bedeutet das, dass wir heuer – selbst wenn alles andere gleich bleibt und wir sogleich wieder alles hochfahren – um 10 Prozent weniger erwirtschaften. (Man mag einwenden: Es arbeiten ja noch viele in Homeoffice. Also nehmen wir nur die Hälfte: Minus 5 Prozent. // Das berücksichtigt aber noch gar nicht den negativen Multiplikatoreffekt, der eintreten muss, wenn nach der Krise alle weniger ausgeben. Und: 5 Prozent Minus wären immer noch mehr Einbruch als bei der Weltwirtschaftskrise 2007/08.)

- Also: Wenn dir mein Szenario zu dramatisch klingt, kannst du den weiteren Text durchaus auch so lesen, dass alleine die Rezension von mindestens 5 Prozent zu gravierenden Verwerfungen im System führen wird: große Arbeitslosigkeit, Inflation, Staatsverschuldung, etc. – Selbst dann wird vieles schon viel anders sein, was zu grundlegendem Umdenken herausfordert.

Übrigens: Die einzige, die in diesen Zeiten noch ungestört „weiterarbeitet“, ist Mutter Natur. – Ja auch ein tröstlicher Gedanke, finde ich.

2. Die Ablehnung des Rufes

Im Zyklus der Held*innen-Reise ist es völlig normal, dass Menschen in einer Phase, wo etwas Unglaubliches über sie hereinbricht, mit Abwehrhaltung reagieren: „Das wird schon nicht so schlimm werden. Es ist ja immer wieder einmal geworden.“ – Man macht die Augen zu und meint, so der Situation entkommen zu können.

Ich höre dieser Tage oft das Argument: Es ist ja dann doch auch früher immer wieder geworden, zum Beispiel nach dem 2. Weltkrieg. Dieser Vergleich verkennt meines Erachtens die Tatsache, welche Totalität das Kommunikationsmittel Geld in der Zwischenzeit angenommen hat. (vgl. Anhang 2)

Die völlig normale Schockreaktion ist es also – dem Modell der Held*innen-Reise folgend -, den Ruf abzulehnen: Also versucht man sich derzeit zu retten, in dem man einander Normalität vorspielt und manche Fragen gar nicht an sich heranlässt, wie zum Beispiel

- Wie sollen die Staaten die vielen Finanzpakete, die jetzt über dem gesamten Globus ausgerufen werden, finanzieren? Wer wird ihnen Geld geben?
- Wie sollen all die Dienstgeber, die jetzt im März einen gewaltigen Einnahmefall hatten (Tourismus, Handel, Industrie, etc.), alle Löhne und Gehälter zahlen können? – Kann da wirklich immer der Staat einspringen? (Wird es ihm nicht auch einmal zu viel?)
- Wie sollen Branchen wie die Investitionsgüterindustrie, Kultur oder der Tourismus nur annähernd so überleben wie bisher, wenn in Folge des Einkommensentfalls viele Menschen sparen werden? (also selbst wenn das System überlebt)
- Oder wenn du beim Staat angestellt bist: Wird nicht der Staat irgendwann auch einmal bei all den Gehältern und Pensionen seiner Bediensteten gewaltig sparen müssen, wenn jetzt all die riesigen Pakete ausgerufen werden?
- Und es kommen nun auch noch „Altlasten“ hoch, die wir schon lange verdrängt haben; wie zum Beispiel die Tatsache, dass wir schon viel länger wissen, dass wir (westliche Konsumgesellschaft) nicht noch 1-2 Generationen so leben können wie bislang. Im wahrsten Sinn würde uns das Klima um die Ohren fliegen. (Ein bisschen Oberflächenkosmetik wie „Plastik einsparen“ wird da nicht helfen.)

In dieser Phase befinden wir uns wohl. Wir hören den Ruf, dass wir das alte Land verlassen müssen. Doch wir machen lieber die Augen zu. Ich glaube, dass sich derzeit ganz viele Menschen so verhalten; auch Wissenschaftler*innen, Politiker*innen, u.v.a.m. – Sie sind noch ganz im Glauben, dass dieses Problem im „alten Modus“ zu lösen ist, dass uns die „Normalität“ erhalten bleiben möge, dass wir im April/Mai einfach wieder in unser altes Leben zurückkehren werden.

Doch mit Albert Einstein meine ich: Diese gewaltigen Verwerfungen, die sich im ökonomischen Bereich auftun, können im alten Denk- und Handlungsrahmen nicht mehr gelöst werden. Es ist wohl wirklich so, dass wir dieser Tage erkennen: Die Erde ist keine Scheibe. (oder auf unsere Zeit angewandt: Ewiges Wachstum ist nicht möglich.)

3. Die Suche nach Beschützer*innen

Nun: Das Wichtige bei der Held*innen-Reise ist, dass diese Reise zwar jeder für sich, aber niemals alleine machen muss. Grundsätzlich gilt für Held*innen-Reisen: Um auf der Held*innen-Reise bestehen zu können, brauchen wir Kraft. Wir brauchen Menschen, die uns dabei zur Seite stehen. Und wir sollten alle möglichen inneren Kräfte mobilisieren, damit wir die Transformation gut überstehen.

Das Besondere dieser nun bevorstehenden Held*innen-Reise ist, dass wir die Reise alle gemeinsam machen; Reiche wie Arme, Junge wie Alte, Arbeitslose wie Bank-Manager*innen. Nicht nur ein Mensch wird in die Krise kommen, während das Leben für alle anderen wie gewohnt weiterläuft, sondern alle (jedenfalls alle in der kapitalistischen Welt). Wir alle werden gleichzeitig mit dem Ruf konfrontiert. Wir alle werden die Schwelle übertreten müssen.

Das Tröstliche ist also: Wir alle werden Reisende und gegenseitige Beschützer*innen zugleich sein. Wir alle werden erfahren, dass wir große Ängste vor diesen gewaltigen Veränderungen haben. Und wir alle werden erfahren, dass das wirksamste Mittel gegen Ängste noch immer das gesprochene Wort zu vertrauten Menschen ist. Je mehr wir uns in dieser Phase anderen Menschen anvertrauen, umso mehr wird das Band der Verbundenheit und Solidarität zwischen uns wachsen.

Wir können uns jetzt also gut für die Held*innen-Reise wappnen, indem wir jetzt schon gut darauf schauen, was uns denn wirklich Kraft im Leben gibt. Ich meine damit zum Beispiel:

- Kraft, die uns andere Menschen geben können, die uns auf einer solchen Held*innen-Reise begleiten: Freund*innen, Mentor*innen, Familienangehörige, usw. – Also bitte weiterhin – wie schon in den letzten Tagen geübt – sich in Verbundenheit üben. (*Das tut sowieso gut.*)
- Kraft durch regelmäßige Übungen wie Meditation und Yoga
- Kraft durch gesunde (pflanzliche) Ernährung und (Intervall-)Fasten
- Kraft durch körperliche Bewegung (Natürlich Abstandgebot einhalten!)
- Kraft und Inspiration von Menschen, die wir gar nicht kennen; ja die vielleicht schon früher gelebt haben. (unseren Ahnen, spirituelle Wegbegleiter*innen und Energien, etc. – woran auch immer du glaubst)
- Kraft durch das, was immer dir auch noch gut tut.

Und so wie ich das sehe und beobachte, machen wir es bereits intuitiv, dass wir uns auf diese Reise vorbereiten. Wir sammeln unsere Kräfte:

- Wir zeigen uns jetzt schon unheimlich solidarisch, weil wir durch das Einhalten der Quarantäne-Maßnahmen auf sehr viel verzichten. Wir tun das, weil wir damit verhindern wollen, dass v.a. ältere und kranke Menschen in ein paar Wochen nicht (in überfüllten Spitälern) leiden müssen.
- Wir kümmern uns viel mehr umeinander. Wir lernen Nachbarn kennen und besorgen deren Einkäufe. Wir rufen Freund*innen und Bekannte an, mit denen wir schon länger nicht mehr Kontakt hatten. Wir haben mehr Zeit für die Familie. Wir organisieren via social media die Versorgung von alten und gebrechlichen Leuten. (Ich will nicht romantisieren, aber ich denke, dass so ein Prozess des sich Miteinander-Verbindens schon unübersehbar in Gang ist. Und ich bin überzeugt: Der wird stärker werden und wir werden diese Verbundenheit alle noch sehr gut brauchen können.)
- Und den ganz spannenden Aspekt dabei finde ich: Wir tun das nicht, um irgendetwas damit zu erreichen. Und wir tun es nicht, weil es die Obrigkeit (z.B. der Staat) sagt, sondern weil es in uns selbst entsteht. Wir merken selbst, wie gut es tut, einmal für andere da sein zu können. Und wir werden in den kommenden Tagen und Wochen immer mehr die Erfahrung

machen, wie gut das tut.

4. Das Überschreiten der Schwelle

Derzeit gibt es bei vielen noch großen Widerstand, auch nur zu denken, dass wir in die Nähe einer solchen Schwelle kommen würden. Ich glaube: Die ökonomische Krise im Zuge von Corona drängt uns unbarmherzig immer näher an diese Schwelle. Die Nachrichten aus unserem Land und aus der ganzen Welt werden uns in den nächsten Tagen immer deutlicher machen, dass diese alte, auf stetigem Wachstum basierende Wirtschaft – jedenfalls für längere Zeit – verschwinden wird. Und mit ihr freilich auch alle Institutionen und viel unsererer gewohnten „Selbstverständlichkeiten“.

Das Beängstigende beim Überschreiten dieser Schwelle ist freilich, dass der normale Verstand bei dieser Reise keine Orientierung geben kann. Wir wissen ja nicht, wie die neue Welt aussehen wird. (Ich auch nicht!)

Es erinnert mich an die Szene im Märchen „Frau Holle“, wo sich das Mädchen Goldmarie in einen Brunnen stürzt, um die verlorene Spindel (als Symbol für das Leben, den Lebensfaden) wiederzufinden. In dem Moment, in dem sie sich in den Brunnen stürzt, hat sie keine Ahnung, was sie dort unten erwartet. Es könnte auch ihr Tod sein. Jedenfalls fühlt es sich fast so an. Und doch scheint sie auch vom Vertrauen getragen zu sein, dass sie nicht tiefer fallen kann als in „Gottes Hände“ (@. *Claus Riemann// Du magst statt „Gottes Hände“ auch das einsetzen, woran du glaubst*). – Nun, dieser Gedanke kann für dich vielleicht auch hilfreich sein, wenn in den nächsten Tagen gezwungen wirst, in deinen Brunnen zu springen.

Das Überschreiten der Schwelle erinnert an ein solches Fallen in den Brunnen. Denn das „normale Bewusstsein kann keine neuen Realitäten entwickeln. Wenn Menschen merken, dass ihr Bewusstsein auf der Reise nicht die Führung übernehmen kann, treten bei ihnen häufig beunruhigende Reaktionen auf – Lähmungserscheinungen, Verwirrung, Zittern, Unsicherheit, Ohnmacht usw.“ (Gilligan/Dilts 2013: 24) – Also: Wenn du in solchen Situationen einfach verzweifelst, so halte ich das für völlig normal.

Doch auch da kann uns das Märchen von „Frau Holle“ helfen. Denn, was tut die Goldmarie (im Gegensatz zur Pechmarie) nach ihrem Sprung über die Schwelle? Sie lässt sich von den Dingen, die um sie herum passieren, emotional berühren und agiert entsprechend. Sie hat ja keinen Plan, wohin sie das führen soll. Sie holt das Brot aus dem Backofen, weil es notwendig ist. Sie schüttelt die Bäume, weil es notwendig ist, dass die Äpfel geerntet werden. Sie hilft Frau Holle, die Bettdecken auszuschütteln. Sie tut es nicht, um etwas zu erreichen, sondern einfach, weil es notwendig ist. Sie tut es, weil das, was sie tut, Sinn macht. Sie tut es nicht wegen eines „um zu“, sondern aus sich selbst heraus. – Am Ende wird Goldmarie reich belohnt. (im Gegenteil zu ihrer Stiefschwester, die sich nicht berühren lässt bzw. Frau Holle nur aus Berechnung hilft.)

Das könnte für die nächste Zeit schon ein hilfreicher Gedanke sein: Sich einfach berühren lassen und das tun, was nottut; in drei konkreten Bereichen:

- **Sich von der eigenen Seele berühren lassen:** Wenn es die eigene Seele in der kommenden Zeit vielleicht schüttelt und großen Ängste hochkommen, kann es hilfreich sein, gut für sich sorgen (vgl. oben: Kräfte sammeln) und sich nicht zu schade zu sein, sich anderen anzuvertrauen. (Du kannst dir sicher sein, es wird auch anderen ähnlich ergehen.) – Vermutlich kann es in dieser kollektiven Ruhephase auch hilfreich sein, darauf zu achten, was du wirklich gerne tust; welche Tätigkeiten dich also anrühren. Vielleicht wirst/kannst du in der Phase, wo nicht so viele andere von dir was wollen, entdecken, wo denn da noch

Potenziale in dir schlummern. (Vielleicht bist du ja schon mitten drin in diesem Prozess und hast es gar noch nicht bemerkt.)

- **Sich von den anderen berühren lassen**, von deren Nöten und Sorgen, aber auch von dem, was wir alle in diesen Tagen auch an Überraschendem/Schönem/Unbekanntem entdecken. Und einfach das tun – so wie Goldmarie – was nötig ist. Versuch auf dich zu hören, versuch aber auch auf die „Brote“ und „Äpfel“ in deiner Umgebung zu hören. Und beherzige die Lehre der Pechmarie: Tu es nicht, weil es ein „um zu“ gibt, sondern einfach, weil es sich stimmig für dich anfühlt. (also auch nicht, um Anerkennung/Bewunderung oder sonst etwas zu bekommen.) *(Das gilt im Übrigen auch für alle, die in diesen Tagen wichtige gesellschaftliche Funktionen im Gesundheitssystem, in der Versorgung oder in der Politik machen. Es wird keinen Masterplan geben, was in Zeiten der großen Transformation zu tun ist. Es wird darum gehen, Tag für Tag zu entdecken, was notwendig ist und das dann zu tun.)*
- **Sich von der Natur berühren lassen**: Vielleicht hast du die Natur (wie auch ich) oft gar nicht richtig beachtet. Sie war uns in der Vergangenheit oft mehr ein Ressourcenpool und Abfallhaufen, den wir als ganze Gesellschaft oft recht achtlos genutzt haben. Vielleicht magst du die jetzige Zeit auch nutzen, um die Schönheit der Natur neu zu entdecken. Wenn du spazieren kannst (Anstandsgebot!), dann geh vielleicht mal auf neuen Wegen durch die Natur. Wenn du einen Garten hast (oder etwas zu einem Garten umwandeln kannst), dann geh hinaus und pflanze etwas und staune über das Wunder der Natur, die Jahr für Jahr aus kleinen Samen große Früchte hervorbringt. Wenn du es nicht kannst, weil du in deinen eigenen vier Wänden bleiben musst, schau einfach hinaus aus dem Fenster und beobachte, welche Regungen der Natur du sehen kannst. – Denn wenn ich mit meiner Prognose richtig liege, dann werden wir in den kommenden Wochen und Monaten vor allem auch lernen, dass es letztlich die Natur (also Mutter Erde) ist, die uns nährt. *(Wenn ich richtig liege, dann werden wir uns alle auch große Sorgen machen, dass wir in eine globale Versorgungskrise schlittern werden, wenn unsere alte Ökonomie zusammenbricht. – Dazu noch genauer weiter unten)*

5. Die Konfrontation mit dem eigenen Dämon und Schatten

Damit kommen wir zum Zentrum der Held*innen-Reise: Wenn wir die Schwelle übertreten haben, treffen wir auf den Dämon.

Freilich stelle ich mir das nicht so vor, dass das ein einmaliger Vorgang ist: Einmal Dämon treffen, vielleicht ein paar Stunden oder Tage einen Kampf ausführen und dann ist es vorbei. Vielmehr denke ich, dass es ein längerer Prozess ist mit vielen Vor und Zurück sein wird. Mit Phasen wie: Nicht-Wahrhaben-Wollen, Verzweifeln, Sich-Langsam-Damit-Abfinden, Mit-anderen-darüber-Reden, Wut-auf-die-Welt-Haben, Aggression-gegen-vermeintlich-Schuldige (z.B. Politiker*innen). – Und immer wieder Hin und Her zwischen diesen und ähnlichen Phasen. Ich denke, das wird einige Zeit dauern.

Wir werden dabei wohl entdecken, dass der Dämon schon lange da war. Der Mythenforscher Joseph „Campbell weist darauf hin, dass wir den Dämon zunächst außerhalb von uns befindlich und gegen uns aktiv wahrnehmen, dass wir jedoch im Laufe der Held*innen-Reise zur Erkenntnis gelangen, dass das Problem nicht außerhalb von uns liegt, sondern dass es um etwas geht, das in uns selbst ist.“

(Gilligan/Dilts 2013: 26) – Das, was also wirklich auf dem Prüfstand steht, ist unsere eigenes Weltbild.

- Was ist dir wirklich wirklich wichtig? – Welche deiner Potenziale wolltest du doch eigentlich schon immer entfalten? (Hast es aber nicht gemacht, weil es die anderen nicht wollen, weil es kein Geld bringt, weil du dich nicht getraut hast, etc.)

- Welche Form von Verbundenheit magst du eigentlich wirklich, wenn wir alle nicht mehr am Gängelband des (kranken) Geldes und des Besitzdenkens sind? (Mit wem willst du wie zusammenwohnen sein? Welche Konventionen würdest du gerne entsorgen? Wie fühlt es sich an, wenn wir uns wirklich verbunden fühlen und das Geld nicht mehr zwischen uns steht?)
- Und wie kannst du (über)leben, wenn es die kapitalistische Wirtschaft mit all ihren Institutionen nicht mehr gibt?

Wir ALLE haben unsere Welt rund um die Prämisse von ständigem Wachstum von Geld und Wirtschaft gebaut.

- Wir alle taten die meiste Zeit unseres Lebens Dinge, für die wir (viel) Geld erhielten. (oder erhofften, es zu bekommen.)
- Wir alle haben ein Erziehungs- und Bildungssystem durchlaufen, in dem wir vor allem für die Anforderung der kapitalistischen Konkurrenzgesellschaft fit gemacht wurden. – Und in der Folge unsere Kinder und Jugendlichen auch in dieses System geschickt. (War ja auch notwendig, denn wir wollten/mussten ja in dieser Welt überleben.)
- Wir alle haben immer mehr gesellschaftliche Bereiche mit Geld geregelt.
- Wir alle haben uns mit diesem Geld Dinge gekauft; oft auch welche, die wir gar nicht gebraucht haben (und die uns gar nicht wirklich glücklich gemacht haben.)

Das freilich hatte einen großen Preis: Um mit Gerald Hüther zu sprechen: Um in diesem System zu (über)leben, mussten wir unsere beiden Grundbedürfnisse nach Potenzialentfaltung und Verbundenheit weitgehend unterbinden bzw. es soweit an die Logik des „kranken Geldes“ anpassen, sodass nur noch Restgrößen an Potenzialentfaltung und Verbundenheit übrig blieben.

- Wir alle mussten lernen, dass wir viele Potenziale, die in uns stecken, nicht entfalten dürfen, weil das von den Erwachsenen nicht gutiert wurde und viele dieser Potenziale in unserer zweckrationalen Welt keinen Platz hatten. Wir haben vor allem Dinge erlernt, die sich zu Geld machen ließen (und weniger das, was uns wirklich Freude gemacht hat).
- Wir mussten unseren menschlichen Impuls, uns mit anderen Menschen solidarisch zu verbinden, unterdrücken, weil wir von klein auf in eine Macht- und Konkurrenzgesellschaft gestoßen wurden. Wir mussten funktionieren. Wir haben Verhaltensmuster eingelernt, die zur Konkurrenzlogik des Systems passten. Die anderen Menschen waren und sind ja in der Welt des Kapitalismus meist unsere Konkurrent*innen (um Arbeitsplätze, Aufstiegschancen, Kund*innen, etc.)
- Und wir mussten uns zwangsläufig auch einen Platz in diesem kapitalistischen Arbeits- und Konsumsystem suchen, um unser drittes Grundbedürfnis (materielle Versorgung) stillen zu können. (Dort haben wir oft versucht, unsere „echten“ Bedürfnisse mit Konsum und Überfluss zu stillen, was meist mehr schlecht als recht funktioniert hat.)

Wir mussten also viele inneren Impulse unterdrücken, um in der Welt des kranken Geldes zu überleben. Wir haben das Besitzdenken verinnerlicht. So haben wir alle in uns einen Dämon hochgezogen. Ein Dämon, der in kurz sagt: „Wenn du in dieser Welt überleben willst, darfst du nicht so sein, wie du wirklich bist.“

Ariadne von Schirach spricht in diesem Zusammenhang von einer Art „Betriebssystem“, das in uns allen – in etwas unterschiedlicher Form und Ausprägung - installiert wurde, um in der Existenzweise des Habens (über)leben zu können. Denn wir alle wurden in eine Welt hineingeboren, die von der Prämisse von ständigem Wachstum geprägt war. Geld regierte die Welt. (Natürlich haben wir uns Nischen gehalten, wo wir diese Logik draußen hielten: in Partnerschaften und Freundschaften beispielsweise. Doch vermutlich hat sich der Dämon auch in diese Bereiche eingeschlichen.)

Es scheint so zu sein, dass wir alle diesen Dämon schon als Kind verinnerlicht haben. Von Generation zu Generation wurde dieser Dämon in der Erziehung und in der Bildung weitergegeben und immer wieder neu in den jungen Erdenbürger*innen „installiert“. Das hat zwar dazu geführt, dass wir eine noch nie da gewesene Fülle an – in Geldeinheiten gemessenem – Reichtum besaßen. Das ist aber auch mit einem großen Verlust an Lebendigkeit einhergegangen. Das ist uns meist gar nicht mehr aufgefallen, weil wir - zum einen - von klein auf die Welt so erfahren haben und weil wir - zum anderen - alle mit solchen Verhaltensprogrammen durch die Welt gelaufen sind.

Um es noch anders auszudrücken: Wir mussten – um in dieser Welt überleben zu können - ein Welt- und Selbstbild entwickeln, in welchem das HABEN zur Leitprämisse erhoben wurde. Und dabei haben wir offensichtlich vergessen, dass das HABEN eine individuelle (oder gemeinschaftliche) Überlebensstrategie war, um im Haifischbecken des Kapitalismus überhaupt überleben zu können. (Also ist niemanden wirklich ein Vorwurf zu machen, dass sie/er da mitgemacht hat. Ich habe ja auch mitgemacht.)

Auch wenn das Leben in dieser kapitalistischen Welt einen hohen Preis hatte: Es war ja nicht alles nur schlimm.

- Wir konnten auch in der Welt des Habens Potenziale (z.B. in unsrem Beruf) entfalten (meist aber nur solche, die sich zu Geld machen ließen).
- Wir bekamen in dieser Welt auch Anerkennung (meist wenn wir effizient und leistungsorientiert waren.)
- Wir haben im reichen Westen viel Wohlstand geschaffen. Wir konnten um die Welt reisen. Wir haben viel spannende Dinge erfunden, usw.

Trotz aller Widersprüche haben wir uns ja doch irgendwie in diese Welt eingelebt und uns auch immer wieder mal wohlgeföhlt. (Obwohl wir vielleicht die Arbeit nicht gern gemacht haben oder wenig sinnvoll fanden; obwohl wir uns im Konsumrausch auch nicht immer nur glücklich geföhlt haben; obwohl wir vielleicht oft auch die Verbindung zu anderen Menschen vermisst haben.) Wir Menschen sind Gewohnheitstiere. Und daher ist es auch verständlich, dass wir die Begegnung mit einem Dämon als Bedrohung erleben.

So wie ich es sehe werden wir alle in den kommenden Wochen und Monaten jedoch brutal aus unserer Komfortzone vertrieben. Wenn ich mit meiner Prognose richtig liege, dann wirst auch du in den kommenden Wochen mit Meldungen konfrontiert werden, die in dir wohl die Dämonen wachrufen werden. Um es ganz konkret zu machen:

- o Du wirst (wie ich) mehr und mehr realisieren, dass es deinen Arbeitsplatz nicht mehr (so) geben wird. (weil es sich dein Dienstgeber (auch der Staat) nicht mehr leisten wird können bzw. wenn du selbstständig bist: weil sich deine Kund*innen dein Angebot nicht mehr leisten werden können. – Und wenn du Pensionist*in bist: Deine Rente/Pension wird's (in dieser Höhe jedenfalls) nicht mehr geben, weil der Staat und seine Institutionen weitgehend bankrott sein werden. – Oder wenn du Schüler* oder Studierende bist, weil es Schule/Universität in der alten Form nicht mehr geben wird.
- o Du wirst (wie ich) mehr und mehr realisieren, dass die Wohnform, die du gewählt hast, nicht mehr so sein wird können (Wenn der Handel zusammenbricht und es zu Öl- bzw. Gasengpässen kommt, wirst du realisieren, dass du nicht mehr mit dem Auto zur Arbeit (welche Arbeit?) fahren wirst können und die Energieversorgung deiner Wohnung vielleicht auf Voraussetzungen angewiesen ist, die es nicht mehr (in diesem Ausmaß) geben wird (z.B. Erdgas) – Wenn du Landwirt*in bist, wirst du realisieren, dass du viel mehr menschliche Arbeitskräfte brauchen wirst, die dann bei dir oder in deiner Nähe wohnen werden. (Deine Maschinen werden nicht mehr wie gewohnt zur Verfügung stehen, usw.)

- Du wirst (so wie ich) mehr und mehr realisieren, dass es in Zukunft viele Produkte und Dienstleistungen nicht mehr geben wird oder sie radikal an Wert verlieren werden. Vor allem alle, die mit der Verfügbarkeit von fossilen Energien zu tun haben: Autos zum Beispiel oder Urlaubsreisen in ferne Länder. Vermutlich keine Billig-Kleidung aus Fernost mehr, usw.
- Du wirst mehr und mehr realisieren, dass sich dein Vermögen in Luft auflöst. Wenn du Aktien, Wertpapiere oder Sparbücher hast, sowieso. Wenn du Realvermögen (Immobilien, Produktionsanlagen, etc.) hast, ebenso, weil sie radikal an Wert einbüßen, wenn Rahmenbedingungen wie Verfügbarkeit über billiges Gas und Öl nicht mehr da sind.

(Nun ich weiß, dass sich der Überbringer einer solchen Botschaft nicht beliebt macht, doch ich denke, es ist besser, ich konfrontiere dich schon jetzt damit, damit du gefestigt bist, wenn es dann wirklich passiert. Ich wünsche dir wirklich von Herzen, dass du mit deinen Dämonen gut umgehen lernst.)

Wenn ich also richtig liege, dann werden du und ich in den kommenden Tagen und Wochen die Erfahrung machen, dass unsere alte, gewohnte Welt zusammenbricht. Wie gesagt glaube ich, dass die Kettenreaktion nicht mehr aufzuhalten ist. (selbst wenn wir jetzt sofort mit den Corona-Maßnahmen aufhören würden.)

6. Die Transformation

Ich bin jedoch fest davon überzeugt: Wenn wir in dieser Phase unsere inneren Ressourcen – so gut es halt geht - aktivieren und unsere Beschützer*innen gefunden haben, kann es zur großen Transformation kommen. Es wird etwas geschaffen, was es bisher noch nicht gegeben hat. Es ist der Moment, wo große Wunder passieren.

Was glaube/erhoffe ich, dass passieren wird?

- Du und ich werden auf dieser Reise viel klarer bekommen, was wir wirklich wirklich tun wollen, wofür wir uns wirklich begeistern und was wir in die Welt hinaustragen wollen. Wo liegen wirklich unsere Potenziale, die schon längst entfaltet werden wollten?
- Du und ich werden die völlig unerwartete Erfahrung von Solidarität und Zusammenhalt machen. Gerade, weil wir wirklich ausnahmslos (jedenfalls in der westlichen) Welt von dieser Krise erfasst werden, werden wir zusammenhalten wie noch nie. Ich bin überzeugt, wir werden entdecken, dass wir zu einer Form von Solidarität und Zusammenhalt fähig sind, die wir niemals für möglich gehalten haben. Denn wenn das Gängelband des Geldes, das uns in der Konkurrenz- und Besitzlogik gehalten hat, wegfällt, werden wir entdecken, wie wunderbare solidarische Wesen wir Menschen sind. – Um es etwas kitschig zu sagen: Wir werden das Wunder der Liebe entdecken. (Und ich denke: Wir sind nach einer Woche Quarantäne schon mitten drin.)
- Dir und mir wird rasch klar werden, welche Form von Wirtschaften gut möglich ist: Eine, an den Rhythmus der Natur angepasste regionale Kreislaufwirtschaft natürlich. Dabei denke ich werden wir uns v.a. an den Erfahrungen der Permakultur orientieren. (Die regionale Kreislaufwirtschaft funktioniert auch ohne Geld und auch ohne Staat.)

Wir werden also in der Transformationsphase das, was noch da (Lager, Maschinen, Werkzeuge, etc.) ist, kreativ verwenden und neue Lösungen finden, auch wenn z.B. Öl und Gas in deutlich geringerem Ausmaß vorhanden sind. Wenn es wirklich eintritt, dass wir uns in ein paar Wochen so sehr mit anderen Menschen verbunden fühlen, werden wir für all die Probleme, die für die Transformation von einer international-arbeitsteiligen, kapitalistischen Wachstumswirtschaft hin zu einer klein strukturierten, im Einklang mit der Natur stehenden, regionalen Kreislaufwirtschaft schaffen.

Auch wenn es für dich nun wohl noch kaum vorstellbar ist: Ich denke, es wird ein sehr schöner Prozess werden. – Der Prozess der individuellen und kollektiven Transformation!

Kleiner Einschub: Angst vor einer Versorgungskrise

Eine große Angst, der auch ich in diesen Tagen begegnet bin, wird die Angst vor einer großen globalen Versorgungskrise sein. Es könnte ja für uns alle nicht genug da sein! - In diesem Zusammenhang ist mir eine sehr bekannte biblische Geschichte eingefallen, die du vermutlich auch kennst: In der Bibel gibt es nämlich eine Geschichte von einer großen Versorgungskrise. Die geht so:

Jesus und seine Jünger*innen sind bei einer großen Versammlung, die drei Tage dauert. Die Menschen werden hungrig, weil offenbar die Vorräte ausgehen. Als die Jünger*innen Jesus erzählen, dass sie keine Vorräte mehr haben, fragt er, wie viele Brote und Fische noch da sind. Es sind – in der Erzählung nach Markus – sieben Brote und ein paar Fische. Und was macht Jesus: Er zeigt Solidarität und verteilt die Brote und Fische. Und was passiert? Alle viertausend Menschen bekommen genug zu essen. Es blieben sogar noch sieben Körbe voll von Brot, heißt es in der Geschichte.

Nun: Ich bin kein Theologe, aber fasziniert hat mich diese Geschichte schon als Kind. Als Kind habe ich noch geglaubt, dass Jesus ein großer Zauberkünstler war. Als Jugendlicher habe ich dann verstanden, dass Jesus da nicht etwa gezaubert und aus der Luft Brot und Fische gemacht hat. Nein: Er hat auf das Wunder der Solidarität vertraut und hat es vorgelebt. Sobald er damit begonnen hat zu teilen, haben auch die Menschen, die offenbar ja alle Vorräte mithatten, angefangen zu teilen. (Es ist ja nicht davon auszugehen, dass sich 4000 Menschen aufmachen, ohne selbst ein paar Vorräte mitzunehmen.)

Das auf die jetzige Situation angewandt, könnte bedeuten: Viele von uns haben in den letzten Tagen vor dem Erlass der Quarantänemaßnahmen Vorräte angesammelt. Das halte ich für eine völlig normale menschliche Reaktion: Wenn eine Krise droht, dann legt man Vorräte an. Nun, vermutlich haben wir das die meisten von uns gemacht, damit sie dann selbst (bzw. ihre Familie) in der Krisenzeit ausreichend versorgt sind. Doch ich bin mir jetzt schon sicher: Wenn dieses Wunder der Solidarität, das sich dieser Tage ja schon ausbreitet, weiter um sich greift, dann werden wir bald bereit sein, diese Vorräte auch noch mit ganz anderen Menschen zu teilen:

- Wird es mir egal sein, wenn der Junge, der in dieser Krisenzeit meinen Einkauf so nett organisiert hat, nichts mehr hat und hungert? Werde ich dann nicht zumindest mit ihm teilen wollen?
- Werde ich nicht auch mit meinen Freund*innen, Nachbarn und Arbeitskolleg*innen solidarisch sein wollen, gerade jetzt, wo wir die Kontakte zueinander wieder viel intensiver aufgenommen haben?
- Werde ich nicht mit denen, die ich zu meinem sozialen Netz zähle, teilen, wenn die ihren Job verlieren, wenn sich die die Miete nicht mehr leisten können?

Ich glaube, wir erleben gerade dieses Wunder an Verbundenheit, das zwischen uns entsteht. Wir sind schon mitten drin. Und wir werden dabei auch merken: Dafür brauchen wir gar keinen Staat und keine Obrigkeit. Das entsteht einfach so zwischen uns.

Vielleicht bist du noch skeptisch und denkst: Ja, ich selbst bin vielleicht schon dazu fähig, vielleicht auch meine Freund*innen. Aber die anderen alle auch? – Ich denke (und hoffe), dass wir dieses Wunder erleben werden. Denn dieser Prozess, den ich beschrieben habe, wird alle erteilen, wenn das Geld seine Wirkkraft verliert, wenn der Dämon, der über lange Zeit unser Handeln gelenkt hat, besiegt und in die Kraft der Solidarität transformiert ist. *(Ich versuche in einer Metapher in Anhang 3 noch zu verdeutlichen, wie die Logik des Geldes zwischen uns wirkt.)*

7. Die Rückkehr nach Hause

Wenn der Kampf überstanden ist, wird es vielleicht kollektiv so etwas geben, wie eine Rückkehr nach Hause: Freilich: Es geht nicht darum, in ein Land zurückzukehren, das wir vor 5000 Jahren verlassen haben. (In dieser Zeit ist m.E. das „kranke Geld“ erstmals in der Welt aufgetaucht) Es geht auch nicht um eine Rückkehr ins Mittelalter oder in die Steinzeit oder sonst wohin. Es wird ein ganz neues Land, das wir gemeinsam entdecken werden: Mit ungeahnten Kräften (wie Solidarität, Verbundenheit, Kreativität, Innovation, Humor, Experimentierfreude, etc.) werden wir unsere eigene Lebendigkeit neu entdecken. (Und dabei auch merken, wie lebendig auch unsere Mitmenschen (und die Natur) sind.)

Was immer sich auch weiter entwickeln wird, es wird auf den Erfahrungen der Vergangenheit aufbauen. Es geht gar nicht anders, als dass wir die neue Welt aus der alten Welt aufbauen. Wir sollten dabei das Alte auch würdigen: Diese „alte Zeit“ hat zwar viel Zerstörung und Unheil hervorgebracht, aber auch viele unglaubliche Innovationen, Know How und praktische Dinge (wie viel Wohnraum, Produktionsstätten, etc.)

All unsere Schätze aus der Vergangenheit (Vorräte, technisches Gerät, v.a. auch das technische Know How) werden wir mitnehmen und sie an die neuen Bedingungen anpassen. Wir werden dazu jede und jeden brauchen können: die Alten und die Jungen, die Intellektuellen und die Anpacker*innen, die Köch*innen und Landwirt*innen, die Techniker*innen und die spirituellen Menschen, usw. Wir werden in produktiver Art und Weise alle unsere Fähigkeiten zusammensetzen. Und wir werden gemeinsam versuchen, unsere Wirtschaftsform in eine herrschaftsfreie, an regionalen Kreisläufen orientierte Wirtschaftsform umzubauen. Am Ende werden wir die Erfahrung machen, dass wir dazu gar keine Obrigkeit (Staat, Herrschaft) brauchen. Wir werden uns selbst organisieren!

Ich erwarte, dass wir uns vermutlich in Gruppen von 50-200 Personen organisieren werden und die Transformation (und das weitere Leben in der neuen Zeit) als weitgehend hierarchiefreies, agiles Team angehen: Wir werden in diesen Gruppen (so etwas wie „Entwicklungslabors für anarchistisch-solidarische Kultur“) tagtäglich neue Erfahrungen machen. Diese Erfahrungen werden wir (in strukturierter Art und Weise (Arbeitsgruppen)) – am Ende eines jeden Tages – gemeinsam reflektieren und daraus lernen. Wir werden lernen, dass es keine Fehler mehr gibt, sondern nur Erfahrungen, aus denen man für die Zukunft lernen kann. Und mit diesen Erkenntnissen werden wir in den nächsten Tag gehen. (Soziokratische Arbeitsformen erscheinen mir für die Koordinierung der vielen Teams als sehr passend.) - Was die Bildung der Gruppen angeht, so kann es auch ganz anders sein und vielleicht ergeben sich auch innovativere Modelle als nur in abgegrenzten Gruppen zu denken. Wenn der menschliche Geist erst von der Last des kranken Geldes befreit ist, wird er vieles Neues hervorbringen, auch neue Organisationsformen.

Ich erwarte, dass wir unsere Wirtschaftsform zu einer regionalen Kreislaufwirtschaft, die mit der Natur im Einklang steht, umbauen werden. Wie schon gesagt, halte ich dabei die Erfahrungen, die Menschen schon seit vielen Jahrzehnten mit Permakultur gemacht haben, für sehr vielversprechend.

Übrigens: Ich vermute, dass wir dort auch wieder Geld haben werden, denn ich halte Geld für ein wunderbares Kommunikationsmittel, das den Austausch zwischen Menschen in sehr fernen Regionen ermöglicht. Allerdings wird dieses Geld um den Baufehler, dass es sich ständig vermehrt, befreit sein müssen. *(Wenn wer wissen will, wie das in etwas geht, so kann man das in meinem Buch „Im Bann des Geldes“ (2013) nachlesen. – Oder google einfach einmal „Das Wunder von Wörgl“. Da hat der sozialistische Bürgermeister Michael Unterguggenberger in etwa das gemacht, was mir auch vorschwebt. – Dazu gibt's im Übrigen auch einen wunderbaren Spielfilm.)*

Und doch könnte es eine Wiederentdeckung der vitalen Lebendigkeit sein, die wir aus der Kindheit oder von ganz besonderen Momenten kennen.

8. Indigenialität

Ich vermute, dass dir das, was ich hier beschrieben habe, schon fast ein wenig fantastisch oder hoffnungslos-naiv vorkommt. – So nach dem Motto „Ist ja eh gut und schön, auf das Gute im Menschen zu hoffen, aber seien wir uns ehrlich: Ist das realistisch?“

Was mich dabei u.a. so hoffnungsvoll macht, ist die Erfahrung, die Menschen machen, die mit unserem kapitalistischen Geldsystem nicht (so stark) in Berührung gekommen sind. Das sind zum einen die Erfahrungen, die unsere Vorfahr*innen in nicht-kapitalistischer Zeit gemacht haben. (*Das war ein Hauptthema meines Buches „Herrschaftsfrei Leben!“ (2018).*) Und dann andererseits die „indigenen Völker“: Denn, wenn auch unser Geldsystem mittlerweile eine ziemlich weitgehende globale Totalität erfahren hat: Es gibt auf unserer Erde ja noch immer „indigene Völker“. (Freilich sind viele von ihnen auch schon mit der kapitalistischen Logik infiziert, doch es gibt offenbar noch immer Völker, die weitgehend frei von diesem kapitalistischen Virus sind.)

Und genau von diesen Völkern, die noch frei von der kapitalistischen Konkurrenzlogik sind, können wir sehr viel lernen. Das meint zumindest der Biologe Andreas Weber in seinem Buch „Indigenialität“ (2019).

Was können wir von ihnen lernen?, Was ist bei Menschen beobachtbar, wo die Logik des modernen Geldes nicht gilt?, Was kann uns am Beginn unserer kollektiven Held*innen-Reise Mut geben?

Hier folgen ein paar Charakteristika von indigenen Völkern, die Andreas Weber beschrieben hat:

- Das Zentrale: **Das Leben gilt ihnen als heilig!** Das gesamte Ökosystem (inklusive von uns Menschen) eins sind. Das Leben an sich gilt als heilig. (Das bedeutet umgekehrt: Wer die Natur als Objekt betrachtet, macht sich letztlich selbst zum Objekt und verliert dabei sich selbst.)
- **Bedingungsloses Grundwillkommen:** Der zentrale Gedanke der Ökonomie der Indigenen ist, dass jeder, der etwas braucht, von der Gemeinschaft versorgt wird. „Alles gehört allen – oder vielmehr, es gibt nichts, was einem gehören könnte, denn Reichtum ist keine materielle Größe, sondern die Fähigkeit, anderen zu geben.“
- **Schenkökonomie:** Menschen verschenken einander. In den Worten von Weber: „Die Lust, fruchtbar zu sein aus der Empfängnis anderer Fruchtbarkeit, ist das tiefste Prinzip des Kosmos.“ „Nichts, was Leben spendet, kann je bezahlt werden. Es muss geschenkt sein, um fruchtbar zu machen, um willkommen zu heißen, um Leben zu geben.“ – Wir sind vielleicht gerade dabei, die Lust am Schenken neu zu entdecken. – Wir machen dabei hoffentlich die Erfahrung: „Alles, was wichtig ist, ist im Überfluss geschenkt, und jeder ist wichtig. Ja, jeder ist heilig.“
- **Verbundenheit:** Alles ist miteinander verbunden. Das bedeutet auch: Das Ökosystem ist mein Selbst. So wie ich (so wie wir alle) mit der Natur umgehen, so gehen wir letztlich mit uns selbst um. (Anders gedreht: Wenn wir in der Vergangenheit so unachtsam mit der Natur umgegangen sind, so ist das nur Ausdruck dafür, wie unachtsam wir auch mit uns selbst umgegangen sind.)
- **Keine Herrschaft, keine Sünde, keine Hölle:** „Einen König hat es in Subsistenzkulturen nie gegeben, weil dort die Idee der zentralen Herrschaft nicht existiert.“ – Und wenn es so etwas wie Sünde gibt, dann wäre das so etwas wie „nicht echt zu sein“ oder „nicht wirklich zu leben“. – Wenn es bei den Berichten über indigene Völker Schilderungen von Häuptlingen und Führern (meist ja männlich) gab, dann – sagt Weber -ist das vielmehr

Ausdruck der Kolonialisatoren, die sich gar nicht vorstellen konnten, dass es eine nicht-hierarchische, nicht-patriarchale Welt gab. Also handelt es sich bei diesen Beschreibungen um riesige Projektionen.

- **Es gibt keinen Privatbesitz:** Die Einhegung des Gemeindelandes (also z.B. das Errichten von Zäunen) bzw. das Denken in Eigentumsverhältnissen ist „eine Einhegung der Seele, welche die innere Verbindung zu einer geteilten Lebendigkeit unter Zensur stellte. Denn Ökologie ist ein Beziehungsprozess auf Gegenseitigkeit. Sie vergeht, wenn sie zum Objekt wird. Das Artensterben ist nur der sichtbare Ausdruck dieses Siechtums, da im Kern in der Verweigerung der Beziehung besteht.“
- **Fühlen wieder ernst nehmen:** „nicht nur, intellektuell zu wissen, dass wir empfindende Wesen sind, sondern es bedeutet, sich diesem Empfinden ganz in die Hand zu geben“ – in meinen Worten: „sich wirklich von der Welt berühren zu lassen“
- **Keine Diskriminierungen aufgrund von Geschlecht, Rasse, sexueller Orientierung, etc:** Das kommt bei Weber explizit nicht so vor, halte ich aber für völlig logisch.
- **Männlich -Weiblich:** Ich denke, das archetypisch Männliche wird man in Zukunft viel mehr mit Schenken assoziieren (so wie im sexuellen Akt). Das archetypisch Weibliche wäre dann das Empfangen. – Völlig klar, dass in jedem Menschen (egal ob Mann, Frau oder sonstige Gender-Identität) diese Archetypen stecken und leben wollen. Dennoch finde ich – als Mann – den Gedanken schön, das „Männliche“ in Zukunft mehr mit „Sich-Verschenken“ zu assoziieren. (Und nicht wie im Patriarchat mit dem Festhalten und Herrschen. – Das war/ist wohl letztlich eine Angstreaktion; mit freilich furchtbaren Folgen)

Abschließend hier nochmals Andreas Weber

„Das, was wir verlieren würden, wären materieller Überfluss und die Illusion, dass vielleicht das eigene Leben als einziges unsterblich ist, also kurz: Betäubung. Das, was wir gewinnen würden, wäre Zugehörigkeit, Gebrauchtheit, Beschenktsein, also kurz: Liebe (...) Dafür müssen wir wieder Animisten werden. Es heißt nichts anderes, als unseren Fähigkeiten zu vertrauen, die darauf beruhen, dass wir selbst animiert sind, nämlich Stoff, der begehrt, sich sehnt, fühlt, also ausgedehnte Welt als Innerlichkeit. Das wissen wir von jedem Atemzug an, ja, das macht geradezu das Erlebnis des Atmens aus. Die revolutionäre Haltung besteht darin, sich der Evidenz des eigenen Am-Leben-Seins anzuvertrauen.“

Ich finde den Gedanken schön, dass uns indigene Völker dieses große Geschenk machen. Durch ihr gelebtes Beispiel geben sie uns Mut, dass auch wir kapitalistisch geprägte Menschen zu so etwas fähig sind. Es scheint dir vielleicht unvorstellbar, dass wir so in den Einklang mit dem Kosmos einstimmen können, wo wir doch bis jetzt ein ganz anderes Leben gewohnt waren. Doch ich bin fest davon überzeugt: Wir sind dazu in der Lage. Einfach aus der Tatsache heraus, weil wir Menschen sind.

Und wenn wir alle (oder zumindest viele von uns) diese Transformation durchgehen, dann passiert das ganz große Wunder.

Linz, 30. März 2020

Anhang 1: Warum das kapitalistische System alleine aufgrund der Systemlogik an Grenzen stoßen muss?

Ich versuche es anhand eines Bildes zu verdeutlichen:

- Angenommen, es gibt einen Teich. Und dieser Teich hat die wunderbare Eigenschaft, dass er jedes Jahr um 2 Prozent größer wird. (Du wirst vielleicht sagen, das ist eine absurde Annahme, dass etwas – in einer endlichen Welt – immer weiterwächst; und das sogar exponentiell. Aber ich muss dir sagen: Das ist die Grundannahme der Ökonomie.)
- Angenommen auf diesem Teich wachsen rote und weiße Seerosen. Die weißen bedecken am Beginn unseres Beispiels 20 Prozent der Oberfläche; den Rest bedecken die roten Seerosen. Und nun gehen wir einfach davon aus, dass sich die weißen Seerosen mit einer Geschwindigkeit von 5 Prozent pro Jahr vermehren. Die restliche Fläche bleibt für die roten Seerosen übrig.
- Nun: Wir erhalten ja bei Corona gerade Anschauungsunterricht in exponentiellem Wachstum. Also wirst du vielleicht schon erahnen, was passiert: Anfangs wird sich der prozentuelle Anteil der weißen Seerosen nur unmerklich vergrößern. Aber nach und nach wird ihr Anteil immer mehr und – obwohl der gesamte Teich ja auch immer größer wird – werden die weißen Seerosen überhand nehmen. Von der Dynamik der Wachstumsraten jedenfalls so lange, bis der Teich nur noch mit weißen Seerosen bedeckt ist. (Natürlich kann es in der realen Welt nicht so weit kommen: Es kann nicht Arbeitseinkommen (rote Seerosen) gänzlich von Kapitaleinkommen (weiße Seerosen) verdrängt werden, doch die innere Dynamik ist nun mal so. – Sie muss irgendwann an eine Grenze stoßen.)
- Nun: In unserer (globalen) Ökonomie ist es so: Das Wachstum des Teiches, das wäre das globale Wirtschaftswachstum. Der Anteil, den die weißen Seerosen einnehmen, wäre das globale Kapitaleinkommen. Der Anteil, den die roten Seerosen einnehmen, entspräche dem globalen Arbeitseinkommen. (Freilich ist das mit den Wachstumsraten nicht in der realen Welt nicht so statisch verlaufen wie in diesem Beispiel. Die Zahlen von 2 bzw. 5 Prozent sind jedoch auch nicht ganz zufällig, sie entsprechen durchaus dem Schnitt der letzten Jahrzehnte. Das Wesentliche für dieses Beispiel ist jedoch die Tatsache, dass die Wachstumsrate der weißen Seerosen größer als die Wachstumsrate des Teiches ist. – Wenn das der Fall ist, dann gibt es von der Systemlogik her irgendwann nur noch weiße Seerosen.)
- Übrigens: Ich glaube, dass das Wachstum des Teiches schon eine Folge des Wachstums der weißen Seerosen sind. Ursprünglich war da nur ein stabiler Teich mit roten Seerosen. Erst als die weißen Seerosen gekommen sind und zu wuchern begonnen haben, haben die roten Seerosen – weil sie von den weißen Seerosen immer mehr bedrängt wurden - begonnen, den Teich ständig zu vergrößern.

Wenn ich hier in aller Kürze und sehr im Überblick dieses Beispiel auf die Entwicklung der letzten Jahrzehnte anwende: Seit dem letzten großen Zusammenbruch des kapitalistischen Systems (Weltwirtschaftskrise und 2. Weltkrieg) sind in den kapitalistischen Zentren grob folgende Phasen zu unterscheiden:

- 1950er und 1960er Jahre: Nach der globalen Zerstörung der Weltwirtschaftskrise und des 2. Weltkriegs kann viel wachsen. Der Anteil der weißen Seerosen (Kapitaleinkommen) ist anfangs sehr gering (vielleicht 10-20 Prozent), weil es wenig (Sach-)Kapital gibt. Der Anteil der Arbeit (rote Seerosen) ist sehr groß: Die Wachstumsraten vom Teich und Seerosen sind insgesamt hoch. Wir erleben in Europa das „Wirtschaftswunder“. – Es werden auch die roten Seerosen (Arbeitseinkommen) mehr, weil ja der gesamte Teich wächst und die weißen Seerosen einen vergleichsweise geringen Anteil ausmachen. Freilich gilt auch schon hier: Der Anteil der weißen Seerosen steigt sukzessive, aber – wie bei exponentiellen Entwicklungen so üblich – am Anfang kaum merkbar.
- 1970er Jahre: Die weißen Seerosen breiten sich immer mehr aus. Die roten Seerosen werden zurückgedrängt: Arbeit muss immer weiter ausgepresst werden, damit das Wachstum der weißen Seerosen nicht behindert wird. Die Folge: Lohnquoten gehen zurück. Natürlich gibt es

Widerstand der roten Seerosen (Arbeit), doch die Doktrin vom (überdurchschnittlichen) Wachstum der weißen Seerosen wird nicht in Frage gestellt. Der Widerstand (der Gewerkschaften) mag in den kapitalistischen Zentren den einen oder anderen Erfolg gebracht haben. Global gesehen ist er weitgehend erfolglos.

- 1980er Jahre: Globalisierung: Weil die weißen Seerosen überhandnehmen, müssen neue Teiche gefunden werden. Man findet sie auf der ganzen Welt. Natürlich hat es Kolonialismus und Imperialismus auch schon früher gegeben, aber seit den 1980er Jahren erreicht die Globalisierung der Wirtschaft neue Dimensionen. Internationale Arbeitsteilung wird mehr und mehr Wirklichkeit. Gleichzeitig bleiben die früheren Strategien bleiben in Kraft. Das heißt, man presst auch weiterhin die Arbeit aus, v.a. auch in den ärmeren Staaten. (Freilich entsteht auch dort – das gehört irgendwie zur Logik des Systems dazu – eine kleine, sehr reiche Minderheit, weil sie über weiße Seerosen (Kapital) verfügt.)
- Ab Mitte der 1980er Jahre: Weil die weißen Seerosen noch immer weiter überhand zu nehmen drohen, braucht es eine neue Strategie: Steigende Verschuldung. Staaten und Private Haushalte verschulden sich seither stetig. Letztlich ist es nichts anderes, als schon jetzt die Teiche der Zukunft anzuzapfen. Man kapitalisiert zukünftiges Einkommen und Vermögenswerte, die bisher außerhalb der kapitalistischen Sphäre lagen.
- Ab den 2000er Jahren: Weil die weißen Seerosen immer weiter wuchern (die Dynamik ist ja nicht abgestellt), braucht es wieder eine neue Strategie: Man nennt sie billiges Geld (oder „quantitativ easing“) Die Notenbanken aller kapitalistischen Staaten schießen immer mehr Geld in den Kreislauf. Es ist so, als würde man die weißen Seerosen düngen, damit sie in die Höhe wachsen können. Man befeuert global eine Finanzblase. Eigentlich sollte mittlerweile schon allen bewusst sein, dass sich das auf Dauer nicht ausgehen kann. Aber irgendwie geht es doch noch. Und jeder Tag, an dem es noch funktioniert, scheint die Tatsache zu bestätigen, dass es sich doch ausgeht mit dem stetigen Wachstum in der endlichen Welt. 2000 erleben wir einen ersten Einbruch. 2007/08 einen zweiten, noch gewaltigeren. Jedes Mal schießen die Notenbanken noch mehr Geld (Dünger) in das System.
- Ich vermute, dass wir nun – mit Corona im Jahr 2020 - den Kollaps dieses Systems erleben. Vielleicht täusche ich mich und das System erfindet wieder irgendwas Neues. (Ich glaube nicht, dass das jetzt noch möglich ist.) Doch selbst wenn, es würde nichts an der Systemdynamik ändern. Also: Selbst wenn es dem System nochmals gelingen sollte, die Kurve zu kratzen: Wenn an der Grundeinstellung (Kapital (weiße Seerosen) müssen schneller als der Teich wachsen.) nichts geändert wird, bin ich felsenfest davon überzeugt, dass der Zusammenbruch halt in ein paar Jahren kommen muss.

Anhang 2: Wie sich die heutige Situation von der Weltwirtschaftskrise der 1930er Jahre unterscheidet

Zur Zeit der großen Weltwirtschaftskrise der 1930er Jahre oder im/nach dem 2. Weltkrieg hatte Geld noch als gesellschaftliches Kommunikationsmittel noch nicht die große Bedeutung die es heute hat. Die Menschen hatten damals noch die Möglichkeit, in großer Zahl auf Wirtschaftsbereiche auszuweichen, die völlig ohne Geld funktionierten. Es gab noch viel kleinstrukturierte, auf Subsistenz (Selbstversorgung) hin orientierte Landwirtschaft, die ohne (internationalen) Handel gut funktionieren konnte. (Für das Pferd brauch ich Futter, das bei uns wächst. Für den Traktor brauch ich Benzin, der nur dann da ist, wenn der Handel funktioniert.) Viele – wie meine Großeltern – hielten sich als „Kleinhäusler*innen“ noch das eine oder andere Nutztier und hatten einen großen Garten. Der gibt auch dann noch was her, wenn es keinen Handel und kein Geld gibt. Bereiche wie die Kinder- und Altenbetreuung wurden früher nur bei einer kleinen, reichen Minderheit mit dem Kommunikationsmittel Geld geregelt. Usw.

Wenn also in einer fundamentalen Krise des kapitalistischen Systems (wie es in den 1930er Jahren der Fall gewesen ist), viele Bereiche der Wirtschaft implodierten, so war das für sehr, sehr viele Menschen sehr furchtbar, weil die Arbeitsplätze in großer Zahl verloren gingen. Aber die Menschen konnten dennoch – zum Überleben – noch auf diese Bereiche des subsistenzorientierten Wirtschaftens zurückgreifen, die ohne Geld geregelt waren, weil sie selbst einen Garten hatten, oder weil Verwandte und Bekannte eine Kleinlandwirtschaft führten, die auch noch nicht so technisiert (und damit vom Handel) abhängig war. (Vielleicht war dieses Rettungsnetz der Subsistenzwirtschaft dann fast paradoxerweise der Grund, dass das kapitalistische System zwar weitgehend zusammenbrechen, sich dann aber immer wieder erholen konnte.)

Sobald die Menschen realisierten, dass andere vielleicht noch mehr retten konnten (oder man annahm, dass das der Fall war) war die Versuchung offenbar riesig, in einer Art kollektivem Wahn zu versuchen, über jene herzufallen, von denen man annahm, dass sie noch mehr hatten bzw. mehr durch die Krise retten konnten: Jüdinnen und Juden zum Beispiel oder andere Staaten. In dieser großen Krisensituation konnten Antisemitismus, Rassismus, Xenophobie und Sexismus wunderbar gedeihen. Man versuchte sich selbst (oder das eigene Volk) zu retten, indem man den anderen ihre Rettungsnetze streitig machte.)

Wie auch immer: Das kapitalistische System nahm in den 1930er Jahren schweren Schaden, aber es konnte noch gerettet werden, wenn es auch die furchtbare Katastrophe des Holocaust und des 2. Weltkriegs zur Folge hatte.

Es fällt dir vielleicht schwer zu hören, doch es ist so: Dieses Rettungsnetz haben wir nicht mehr (wenn, dann nur in rudimentärem Ausmaß). Das ist angesichts der oben gemachten Überlegungen eigentlich gut, denn die Strategie „Nehmen wir es anderen weg!“ wird nicht mehr funktionieren.

Anhang 3: Geld und das Bild von den Marionetten

Ich möchte an einem Bild verdeutlichen, wie Geld unser Verhalten gesteuert hat:

Im alten System, das von der Logik des kranken Geldes geprägt war, waren wir Menschen (zu einem guten Teil) wie Marionetten, die das getan haben, was andere Menschen oder andere Systeme von uns verlangt haben. Es war also so, wie wenn unser Verhalten von unsichtbaren Schnüren gelenkt war, an denen Marionettenspieler*innen gezogen haben. Die Marionettenspieler*innen ihrerseits sind wieder an den Fäden von noch weiter oben sitzenden Marionettenspieler*innen gehangen, und so weiter. (Ganz oben ist kein Mensch gesessen, sondern die Funktionslogik des ständig wachsenden Geldes, das wir alle mitgetragen haben.)

Wenn wir also in der Vergangenheit gewalttätig, unsolidarisch, unökologisch oder gemein waren, so hatte das sehr oft mit diesen Fäden zu tun. Weil uns diese Fäden aber quasi von klein auf angelegt wurden, haben wir geglaubt, dass sie zu unserer menschlichen Natur dazu gehören. Nun scheint es so zu sein, dass diese Fäden plötzlich sehr sehr lang, also funktionsuntüchtig, werden. Sie ziehen nicht mehr.

Das wird uns am Beginn freilich irritieren. Wir werden uns vielleicht fragen: Wer sind wir, wenn wir kein*e Marionettenspieler*in mehr sind? Was wollen wir eigentlich selbst? - Aber ich bin überzeugt, dass wir sehr bald merken werden, dass wir Muskeln haben, dass wir uns auch ganz von alleine bewegen können und dass wir zu ganz neuen Bewegungen fähig sind. Und vor allem auch: Wie schön das ist, wenn auch die anderen Menschen, die früher wie Marionetten agiert haben, ganz eigenständig zu tanzen beginnen. – Es kann ein großer Tanz werden! – Das ist meine große Hoffnung. Es ist geprägt vom großen Vertrauen in die wunderbare Natur der Menschen.

Zum Bild passt auch: Die vormals Mächtigen werden rasch merken, dass sie nicht mehr mächtig sind. Die Fäden ziehen nicht mehr. Und selbst werden auch sie merken, dass sie nicht mehr gezogen werden, viel freier sind und sich dem Tanz anschließen!

Anhang 4: Wenns denn doch nicht so kommt

Nun, je mehr ich darüber nachdenke, umso mehr entdecke ich, dass ich selbst in diese alte Welt gar nicht mehr zurückkommen will. Denn diese alte Welt hat Eigenschaften, die ich äußerst unsympathisch finde:

- In dieser alten Welt war es völlig normal, dass diejenigen, die viel hatten, ihren Reichtum leistungslos vermehren konnten; im Schnitt um reale 5 Prozent (Das hat der Ökonom Thomas Piketty so berechnet.) Das bedeutet, dass eine – global gesehen völlig kleine – Minderheit ihren Reichtum vermehren konnte, ohne dass sie dafür einen Finger krümmen musste. (Laut Piketty konnten die wirklich Reichen sogar eine Kapitalrendite von 7-8 Prozent erzielen. Und vermutlich haben viele von uns insgeheim ja auch als selbstverständlich angenommen, dass sich Ersparnis vermehren soll. Wir haben uns so verhalten, als gäbe es da irgendwo einen magischen Zauberer, der das Kapital dann vermehrt.

Natürlich mussten diese Renditen irgendwo herkommen. Damit das möglich war, musste die Arbeit ausgepresst werden und mussten wir alle das in den Preisen sämtlicher Güter zahlen (v.a. in kapitalintensiven Gütern wie Mieten war der Anteil sehr hoch.) – Richtig gut verdient hat an diesem Prozess nur eine kleine Minderheit.

Also: Egal, ob ich mit meiner Prognose richtig oder falsch liege: Ich finde, das sollte jedenfalls beendet werden.

- In dieser alten Welt war es völlig normal, dass diejenigen, die näher an den Schalthebeln der Macht und des Kapitals waren, sehr viel mehr verdienten als jene, die wir heute in der Corona-Krise – völlig zurecht - als Held*innen des Alltags betrachten: Pfleger*innen, Supermarktkassier*innen, Müllmänner, etc. Und dieses alte System hat Blüten hervorgebracht, die wirklich nur noch als krank bezeichnet werden können, wenn zum Beispiel Männer, die wirklich gut Fußball spielen können, Summen verdienen, die surreal sind.

Also: Egal, ob ich mit meiner Prognose richtig oder falsch liege: Ich finde, da sind grundlegende Korrekturen hoch an der Zeit.

- In dieser alten Welt war es völlig normal, dass diejenigen, die die Natur ausgebeutet haben (für Rohstoffe, Produktionsanlagen, Infrastruktur, etc.) und damit ein Geschäft machen konnten, dafür auch noch belohnt wurden. Wer es geschafft hat, die Natur zu Geld zu machen, bekam dann in dem Modus, den ich eben beschrieben hab, nicht bloß den Gewinn, den er daraus gezogen hat, sondern – wenn er ihn in der Real- oder Finanzwirtschaft angelegt hatte – auch noch ständig wachsende Prämien für diesen Gewinn.

Also: Egal, ob ich mit meiner Prognose richtig oder falsch liege: Ich finde, diese Form von Belohnung soll es in Zukunft nicht mehr geben.

- In dieser alten Welt war es völlig normal, dass diejenigen, die andere ausgeraubt haben (z.B. im Zuge der Kolonialisierung oder der „ursprünglichen Akkumulation“ (ein Begriff von Karl Marx für die Raubzüge der Mächtigen am Beginn der kapitalistischen Entwicklung), diesen Reichtum ja wieder leistungslos vermehren konnten. Freilich hat man erkannt, dass das dieser Mechanismus gefährlich ist und zu Gewalt und Krieg führen kann. (Sehr häufig war gerade es m.E. gerade dieser Mechanismus, der zu Gewalt und Krieg geführt hat.) Also sind mit der Zeit Staaten entstanden, die zumindest im eigenen territorial abgegrenzten Bereich versucht haben, diese Form von Diebstahl zu unterbinden. – Global ging es noch lange so weiter.

Also: Egal, ob ich mit meiner Prognose richtig oder falsch liege: Das wäre auch ein weiterer

Grund, die Spielregeln für (internationales) Wirtschaften zu verändern.

- Und man könnte noch mehr sagen, aber das noch: In dieser Welt war es völlig normal, dass sich alle in das kapitalistische System der Kapitalvermehrung einfügen mussten. Es gab ja kaum noch Wirtschaftsbereiche, wo man ernsthaft anders überleben konnte. Also mussten wir alle als Kinder durch den Prozess der Erziehung und Bildung gehen, um an die Erfordernisse der kapitalistischen Konkurrenzwirtschaft angepasst zu werden. Und auch hier: Also , egal ob ich mit meiner Prognose richtig oder falsch liege: Ich finde, es ist Zeit, wieder mehr auf unsere Sehnsucht nach der Entfaltung unserer Grundbedürfnisse von Potenzialentfaltung, Verbundenheit und sich Versorgt-Wissen von Natur und Gemeinschaft zu hören.

Ich darf dich jedoch beruhigen: Ich alleine habe das sicher nicht in der Hand. Nur weil ich es mir wünsche, wird es nicht passieren. Wenn jedoch viele diesen Traum – vielleicht gerade in dieser besonderen Zeit – träumen, dann kann er vielleicht Wirklichkeit werden.